

Entwürfe zur Ausstattung der Klosterkirche von St.Gallen

Autor(en): **Grünenfelder, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **18 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-392943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein publizierter Kunstdenkmäler-Band ist immer Anreiz zu weiterem Forschen. So wird sein Inhalt durch neu zutage Getretenes oder bisher nicht Erkanntes immer wieder ergänzt und vervollständigt.

Hier sollen zwei bisher nicht veröffentlichte Risse zur Ausstattung der St.-Galler Stiftskirche vorgestellt und der Versuch einer Zuschreibung gewagt werden.

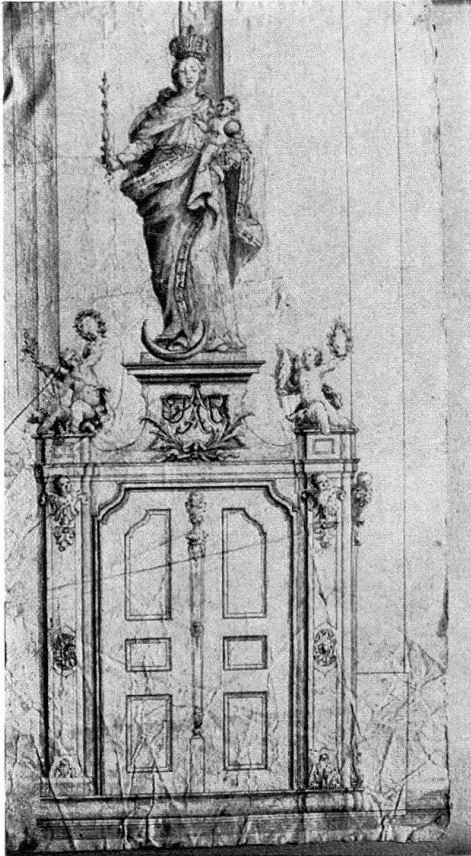
In einer Planmappe der Stiftsbibliothek¹ liegt ein Blatt, das schon Paul-Henry Boerlins Aufmerksamkeit auf sich zog: er erkannte es als unausgeführt gebliebenen *Entwurf zum Hochaltar der Klosterkirche*²: «Daß dieser bisher nicht identifizierte, unsignierte Hochaltarriß für die Stiftskirche bestimmt sein muß, zeigt deutlich die in Umrissen angegebene Architektur: die mit Doppelpilastern belegten Pfeiler, die über dem Gebälk auf einer niedrigen Attika ansetzenden Längsgurten und die abgeflachte, im Grundriß stichbogige Apsis.»

Beschreibung des Blattes: Höhe 715 mm, Breite 520 mm. Wasserzeichen unleserlich. Braune Tinte, grau laviert, linke Hälfte des Aufrisses teilweise leicht polychromiert: gelb, blau, rosa. Maßstab über 30 Schuh am untern Rand. Oben Aufriß; darunter Grundriß, links auf der Höhe der Säulenbasen, rechts auf der Höhe der seitlichen Oratorien. Rechte und linke Seite des Aufrisses geben Dekorvarianten.

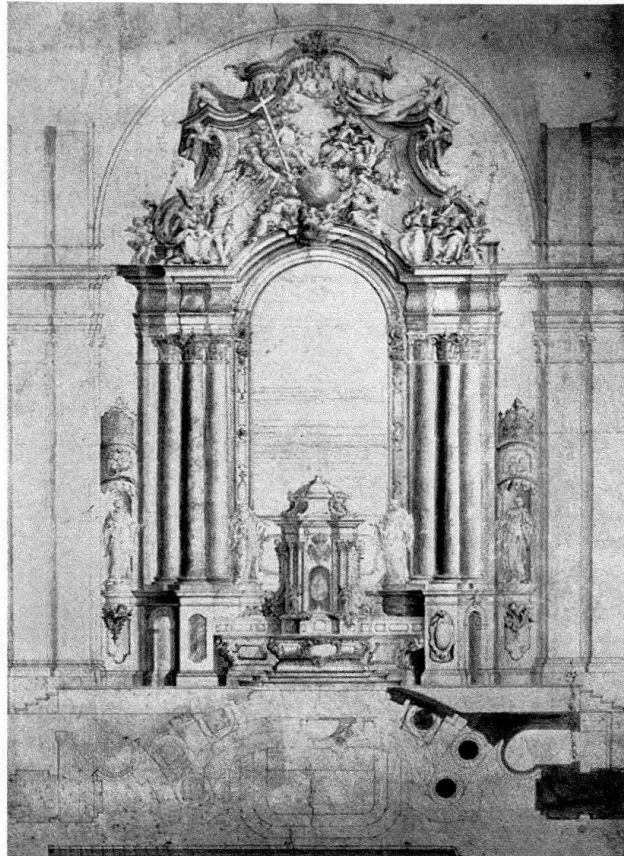
Charakteristika: Säulenretabel mit aus Voluten und geschweiften Gesimsen gebildetem Auszug. Beidseitig auf übermannshohem, durchlaufendem Sockel drei Vollsäulen mit Kompositkapitellen, vier an der Rückwand, zwei vorgestellt. Sie tragen ein vollständiges, reich verkröpftes Gebälk mit schwellendem Fries. Zwischen die vortretenden Säulensockel ist die breit ausgezogene, konkav zurückschwingende Rückwand des um drei Stufen erhöhten Altarstipes gespannt. Auf dem Altar ein riesiger Tabernakel in Ädikulaform, mit Expositionsniische. Zwischen der Mensa und dem Retabel verläuft ein Durchgang, der durch zwei rundbogige Öffnungen im Sockel betreten werden kann. Das Hauptgesims des Aufbaus liegt auf gleicher Höhe wie dasjenige des Kirchenraumes. Das Altarblatt, rundbogig geschlossen, wächst in die Gebälkzone hinauf und zwingt das allein durchlaufende Gesims zu energischer Aufwölbung. Den seitlichen Raum zwischen Altaraufbau und Pfeiler schließen Statuennischen und darüber vergitterte Oratorien, die wohl von der obern Sakristei her erreichbar sind. Den Auszug überhöht ein Lambrequin-Baldachin.

Ikonographie: In den Nischen unter den Oratorien stehen auf dem Sockel und auf Konsolen unter dem Altarblatt vier Benediktinerheilige ohne Attribute. Einer trägt einen Vollbart, die andern sind unbärtig: ohne Zweifel die Landespatrone Gallus, Otmar, Notker und Eusebius. Gallus (mit Bart) und Otmar stehen als Kirchenpatrone beidseits des Tabernakels, die beiden andern auf den Außenseiten. Über dem Gesims links (vom Betrachter) ein hl. Bischof und Johannes Bapt., rechts ein hl. Bischof und ein jugendlicher Heiliger ohne Attribute, wohl Johannes Ev. Die plastische Mittelgruppe des Auszuges stellt die hl. Dreifaltigkeit über dem von Engeln getragenen Erdball dar; auf dem aufgeworfenen Gesims über dem Altarblatt sitzen die Apostelfürsten.

Der Altarriß setzt voraus, daß der Chor, wenn nicht vollendet, so doch fertig geplant war. Dies war spätestens beim Baubeginn, im März 1761, der Fall³; der Rohbau war 1764 aufgeführt. Haben wir so einen Terminus post quem gewonnen, so hält es schwer, eine



Entwurf für einen Schrank in der
Klosterkirche St. Gallen



Hochaltarriß für die Klosterkirche St. Gallen

obere Zeitgrenze zu eruieren. Einzelheiten, wie die dem ausgeführten Bau entsprechenden, fünfstufigen Treppenaufgänge zu dem durch die darunterliegende Ostkrypta bedingten Altarpodium, scheinen darauf hinzuweisen, daß die Entstehungszeit der Zeichnung nicht zu früh angenommen werden sollte. Die von Boerlin⁴ gemachte Beobachtung, daß auf dem Riß die Längsurten des Gewölbes nicht, wie im ausgeführten Bau, als breite Bänder zwei Pilaster überfassen, sondern als Doppelurten ausgebildet sind, lassen den Schluß nicht zu, die Zeichnung sei dieser Abweichung wegen vor dem Abschluß der Bauarbeiten entstanden; denn das Langhaus besitzt bereits die breiten Gurtbögen und war seit 1757 im Rohbau vollendet. Es scheint also, daß es sich hier nicht um die Wiedergabe geplanter Wirklichkeit, sondern um einen Irrtum des Zeichners handelt, der ja sein Augenmerk vor allem der Darstellung des Altars zuwandte und die umgebende Architektur lediglich als Orientierungshilfe und soweit sie für den Altar von Bedeutung war, in Umrissen andeutete.

Sucht man nach Schriftquellen im Zusammenhang mit der Planung des Hochaltars, so stößt man im Tagebuch des Abtes Coelestin II. Gugger von Staudach (1740–1767) auf die Notiz zum 6. Dezember 1760⁵: «Heüt abendts seind beide Convers brüder, br. Gabriel, und br. Thaddaeus, welche ich in das Reich ausgeschickt hatte in mehreren

Gotteshäuseren, die Altäre, und andere kirchen auszierungen zue betrachten, umb etwas zue lehrnen, und in hiesige neüe kirch nachzumachen, widerum alhier ankommen.» Die Fahrt der beiden Brüder hatte fast einen Monat beansprucht, denn sie waren am 10. November 1760 von St. Gallen abgereist⁶. Die einzelnen Stationen ihrer Reise lassen sich nur vermuten. Und auch über die Auswirkungen der Besichtigungsfahrt wird uns nichts überliefert. Oder sollte der erhaltene Hochaltarriß die Frucht der Auseinandersetzung mit dem Gesehenen sein und von der Hand Br. Gabriels stammen?

Ein zweites, offensichtlich vom gleichen Zeichner verfertigtes Blatt liegt in derselben Planmappe und ist wiederum durch die Angabe der Umgebung eindeutig bestimmt: dargestellt ist ein großer zweitüriger *Schrank*, den eine Madonnenfigur überhöht. Er steht vor einem Pfeiler mit den für St. Gallen typischen vorgelegten Doppelpilastern und dem hohen Bogendurchbruch im Seitenschiff. Bei näherem Zusehen erkennen wir zwei links vor dem Schrank nach außen steigende Treppenstufen mit leicht geschweller Vorderseite.

Daten: Höhe 430 mm, Breite 222 mm, braune Tinte, grau laviert. Wasserzeichen: Bär und Dogge (= St. Gallen) über MI (eventuell MD) aufsteigend. Maßstab über 9 Schuh am untern Rand.

In der Klosterkirche gibt es nur einen Platz, der den im Riß angedeuteten Gegebenheiten entspricht, nämlich die Breitseite des südlichen Pfeilers am Westende des Chorgestühls, die Stelle, wo heute der Notker-Altar steht. Dieser wurde hierher verschoben nach dem Bau des klassizistischen Hochaltars, als Abt- und Zelebrantenthron zur Verbesserung der Sicht vom Westende des Chorgestühls ins östliche Chorjoch versetzt wurden (1810)⁷, und das Chorgestühl die Verstümmelung seiner Westflanken über sich ergehen lassen mußte. Die erwähnten Treppenstufen sind, wie die Nachprüfung des Profiles erhärtet, die Tritte, welche hier zum Durchgang zwischen Thron und Mönchsställen führten. Es ist unter diesen Umständen wahrscheinlich, daß auf der Nordseite die gleiche Disposition vorhanden war, der hier gezeichnete Schrank also ein Pendant hatte. Dies scheint auch ein Grundriß der Klosterkirche im Stiftsarchiv⁸ mit der Angabe zweier punktierter Rechtecke an dieser Stelle anzudeuten. Gewißheit aber gibt folgendes: im südlichen Seitenschiff, einige Meter vom in Frage stehenden Platz entfernt, stehen zwei gleichartige, zweitürige Schränke, die demjenigen auf der Zeichnung in Form, Dekor und Größe entsprechen. Heute sind sie zwar zusammengestoßen und einseitig beschnitten, doch ist uns schwer zu erkennen, daß es ursprünglich zwei selbständige Möbelstücke waren.

Erfreulicherweise konnte der Verfasser auch die krönende *Marienfigur* ausfindig machen, die heute den Marienaltar der Pfarrkirche Mörschwil ziert: eine gut lebensgroße Statue aus dem letzten Viertel des 17. Jhs. Auf dem Josephsaltar steht ihr Pendant, ein Standbild des hl. Joseph, unverkennbar von Franz Antoni Dirr in der Zeit kurz vor 1770 angefertigt. Die mündliche Überlieferung im Dorfe weiß zu berichten, daß die beiden Figuren aus dem Kloster St. Gallen stammen; so darf man annehmen, daß die Joseph-Statue eben den Schrank auf der Nordseite überhöht hat und für diesen Platz bestellt wurde, während die Madonna bereits vorhanden war. Damit ist der Zirkel geschlossen, und es fehlen uns einzig noch die den Figuren als Basen dienenden Abdeckungen der Schränke, die begreiflicherweise verloren sind. Aber auch ohne sie ist eindeutig erwiesen, daß dieser Plan tatsächlich verwirklicht wurde, und unser Wissen um die ursprüngliche Chordisposition um eine weitere Einzelheit vermehrt.



Morschwil, Pfarrkirche Madonna

Stellen wir nun die Frage nach dem Zeichner erneut. Wir vermuteten oben Br. Gabriel Looser. Wenn man die Liste der Künstler betrachtet, welche bei der Ausstattung des Chors sich mit dem Holzwerk beschäftigten, so stößt man auf die Namen Josef Anton Feuchtmayers, Johann Georg und Franz Anton Dirrs und Br. Gabriel Loosers. Die Zeichenmanier der beiden Dirr und Feuchtmayers ist bekannt⁹ und ist verschieden von derjenigen unserer Risse, denen sich übrigens noch ein dritter für den Hochaltar einer Landkirche mit dem Wappen Abt Coelestins zugesellt, von dessen näherer Betrachtung hier abgesehen sei. Ihnen fehlt die Eleganz und Virtuosität Feuchtmayerscher Risse. An die Stelle der beim Mimmenhausener Kreis üblichen perspektivischen Ansicht tritt hier die planmäßig sachliche Darstellung im Aufriß und Grundriß. Der geübten Zeichenweise der architektonischen und ornamentalen Teile steht eine gewisse Unbeholfenheit im Figürlichen gegenüber: Züge, die recht gut zum gewiegten Kunstschreiner und Architekturdilettanten Looser passen.

So gewinnt die Zuschreibung an Br. Gabriel an Wahrscheinlichkeit. Die bei Boerlin und Poeschel genannten Quellen geben einen Begriff von der Bedeutung und dem Ansehen des Laienbruders in Baufragen. Der Vergleich der beiden Schränke in der Klosterkirche mit den von ihm gefertigten im Manuskriptensaal der Bibliothek¹⁰ lassen keinen Zweifel aufkommen, daß sie von demselben Meister geschaffen wurden: dieselbe Art der Intarsien, dieselben schlangenartig geschmeidigen, flachen Rocailleornamente. Und wenn wir schließlich die Formensprache der hölzernen Ausstattung der Stiftsbibliothek, nach dem Zeugnis Fr. Joseph Blochs¹¹ ebenfalls eigenständiges Werk Loosers, neben diejenige des Hochaltarrisses halten, so ist auf Schritt und Tritt Übereinstimmung festzustellen: dieselben Kapitelle, die gleiche Abtreppe des Architravs und gleiche Schweifung des Frieses.

Der Schluß scheint also begründet, daß der Zeichner dieser Entwürfe *Br. Gabriel Looser* war. Wenn sich, was in einem späteren Aufsatz versucht werden soll, diese Zuschreibung weiter sichern läßt, so haben wir in dem immer noch reichlich unklaren Bild des Klosterbruders, dessen Einfluß auf den St.-Galler Klosterbau, so wenig er im einzelnen zu fassen ist, nicht unterschätzt werden darf, einen wichtigen Zug hinzugewonnen: wir haben ihn als Zeichner kennengelernt.

Josef Grünenfelder

¹ Stiftsbibliothek Z 1, 1.

² P.-H. Boerlin, *Die Stiftskirche St. Gallen* (Bern 1964), S. 24, Anm. 75.

³ Erwin Poeschel, *Kdm. SG III*, S. 120.

⁴ loc. cit.

⁵ P.-H. Boerlin, op. cit. Text Nr. 109, S. 187.

⁶ *Kdm. SG III* S. 136.

⁷ *Kdm. SG III* S. 126.

⁸ Stiftsarchiv Planmappe 38a, Pläne für die Ausstattung.

⁹ Horst Sauer, *Die Zeichnungen der Mimmenhauser Bildner und ihres Kreises* (Straßburg 1936); Wilhelm Boeck, *Josef Anton Feuchtmayer* (Tübingen 1948).

¹⁰ *Kdm. SG III* Abb. 258–261.

¹¹ P.-H. Boerlin, op. cit. Text Nr. 156, S. 192.